

Die Missionsbewegung der Tablighi Jama'at

Dietrich Reetz

Vortrag auf der öffentlichen Veranstaltung des BMBF-Projektes „Muslime in Europa“ zum Thema „Islamische Mission in den säkularisierten Gesellschaften Europas: zwischen Bereicherung und Konflikt Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, 2. Juli, 18-20 Uhr

Immer mal wieder kann man auf europäischen Flugplätzen und Bahnhöfen oder im Strassenbild verschiedener europäischer Städte kleine Gruppen von Männern unterschiedlichen Alters sehen, die durch ihre weiße Kleidung auffallen – langes Hemd, Pluderhose, und Kopfbedeckung. Das ist die Kleidung südasiatischer Muslime. Bei ihnen handelt es sich um Laienprediger des Islam. Sie haben sich aus anderen Regionen der Welt, oft von Südasien, wo sie herkommen, aufgemacht, um in Europa den Islam zu propagieren.

Sie gehören zu einer Bewegung, die aus Indien stammt und heute auch in Europa aktiv ist, der Tablighi Jama'at, was in der Sprache der südasiatischen Muslime, Urdu, soviel wie Missionsbewegung oder Bewegung zur Propagierung des Islam heißt. Sie wurde schon 1926 von einem islamischen Gelehrten, Muhammad Ilyas (1885-1944) in Indien ins Leben gerufen. Das geschah damals in Auseinandersetzung mit Hindu-Missionaren, die in der Mewat-Region in der Nähe von Delhi versuchten, muslimische Stammesgruppen zurück zu gewinnen, deren Vorfahren vom Hinduismus zum Islam konvertiert waren. Heute wird die Tablighi Jama'at mit geschätzten 12-15 Millionen Anhängern von vielen Beobachtern als eine der größten weltweit agierenden islamischen Bewegungen betrachtet.

Vielen mag möglicherweise nicht klar sein, dass Indien trotz seiner Hindu-Mehrheit auch in der islamischen Welt einen bedeutenden Platz einnimmt. Muslime stellten bis zur Unabhängigkeit 1947 die größte religiöse Minderheit von etwa 22 Prozent. Die Gebiete mit einer Muslim-Mehrheit spalteten sich aus diesem Anlass ab und begründeten den Staat Pakistan. Heute geht man bei einer Gesamtbevölkerung Südasiens von ca. 1,5 Milliarden Menschen (2005) davon aus, dass in der Region ca. 450 Millionen Muslime leben, etwa jeweils 150 Millionen in Pakistan, Indien und Bangladesch, dem ehemaligen Ostpakistan. Das sind immerhin 3-4 Mal mehr Muslime als in der arabischsprachigen Welt leben. Zudem herrschten bis zum neunzehnten Jahrhundert muslimische Dynastien zuerst im Sultanat von Delhi und dann unter den sogenannten Moghul-Kaisern fast 600 Jahre lang über Indien. Seit dem späten neunzehnten und frühen zwanzigsten Jahrhundert haben sich mehrere religiöse islamische Gruppen in Indien gebildet. Einige nahmen im Bündnis mit der Indischen Kongresspartei am Kampf gegen die Kolonialherrschaft teil, andere kooperierten enger mit den Briten, oder unterstützten die Pakistan-Bewegung der Muslim-Liga. Für uns ist in diesem Zusammenhang interessant, dass sich mehrere dieser islamischen Gruppen heute über die gesamte muslimische Welt ausgebreitet haben und auch im Westen aktiv sind. Dabei folgten sie oft den Spuren der indischen Auslandsbürger, der Diaspora. Während es früher hieß, dass aufgrund seiner weltweiten Ausdehnung über dem britischen Kolonialreich nie die Sonne unterging, trifft das heute auf die südasiatische Diaspora aus Indien, Pakistan und Bangladesch zu, die in fast allen Weltteilen anzutreffen ist. Unter ihnen spielen Muslime eine durchaus aktive Rolle. Ihre Aktivitäten wurden dabei besonders von den muslimischen Händlern aus dem Gebiet des heutigen westindischen Bundesstaates Gudscharat angestoßen.

Sie halfen auch den Tablighis zu Einfluss in vielen Ländern außerhalb Südasiens, darunter in Europa, wo sie seit den siebziger Jahren Fuß fassten und an Bedeutung gewannen. Seitdem sind sie in Europa vor allem in Großbritannien und Frankreich präsent. Ihr Europa-Zentrum

befindet sich in Dewsbury in Mittelengland. Sie ziehen aber auch in Deutschland trotz eher geringer Anhängerzahlen zunehmend die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf sich, da Medien und Behörden sie teilweise in Verbindung mit radikalen Islamisten bringen, da einige von ihnen in der Vergangenheit an Missionstouren teilgenommen hatten. Seit einigen Jahren werden die Tablighis daher in Deutschland vom Verfassungsschutz beobachtet, auch in Frankreich wirft der Staat ein Auge auf sie. Sie selber betrachten sich jedoch als streng unpolitisch. Belege für politisch gezielte Aktivitäten der Führung der Bewegung gibt es bisher nicht. Ihr Hauptaugenmerk richtet sich darauf, andere Muslime, die eher nach weltlichen Grundsätzen leben, zur Religion zurückzuführen.

Dazu bedienen sie sich einer einfachen aber wirkungsvollen und im Islam eher neuen Technik: Sie bilden kleine Gruppen von Laienpredigern von 8-12 Personen, die andere muslimische Gemeinden besuchen. Dort machen sie in einer Moschee Station, von wo aus sie ihren Missionsgang unternehmen. Sie gehen von Haus zu Haus und laden die Muslime zum Gebet ein. Danach treffen sie sich zum Nachmittagsgebet (Asr) in der Moschee. Anschließend wird ein Vortrag gehalten, der anhand von Zitaten und Anekdoten den Zuhörern die Vorteile religiöser Lebensweise nahebringen soll. Abschließend werden die Teilnehmer aufgefordert, sich zur Teilnahme an solchen Predigerreisen zu registrieren.

Die Bewegung besteht zwar überwiegend aus Laien, die zumeist nur eine gewisse Zeit in und mit der Gruppe verbringen. Aber etwa 15-20 % gehören zu festen Anhängern, die die verlangten Predigeraufgaben streng erfüllen. Diese umfassen wiederholte Missionsreisen für 3 Tage, 40 Tage (Chilla), 3 Mal 40 Tage (große Chilla), oder sogar 7 und 12 Monate. Während sich anfangs die Reisen auf die Heimatorte beschränkten, erstrecken sie sich heute nicht nur auf ganz Pakistan, sondern führen auch in alle Länder, in denen Muslime leben.

Die Bewegung stützt sich nicht auf elektronische oder andere Medien, sondern fast ausschließlich auf die Mund-zu-Mund-Propaganda. Darüber hinaus spielt ein Standardwerk eines Mitbegründers der Bewegung, Muhammad Zakariya (1898-1982), eine besondere Rolle (Fazail-e Amal: Vom Frommen guter Taten), das Prophetentraditionen ebenso zitiert wie religiös erbauliche Anekdoten. Um neue Mitglieder schnell mit der Predigeraufgabe vertraut zu machen, wurden im Laufe der Zeit eine ganze Reihe von Prinzipien und Regeln eingeführt, die die Bewegung strikt strukturieren. Das sind 6 Grundsätze religiöser Lebensführung, die das richtige Beten und andere Rituale wie Zikr, die Anrufung Gottes betreffen, zum gründlichen und regelmäßigen Lesen der Grundtexte des Islam (Quran, Prophetentraditionen) aufrufen, verlangen, andere Muslime zu achten, sein Leben Gott zu widmen, und Zeit für die Predigerreisen aufzubringen.

Auch wenn diese Bewegung Außenstehenden oft sehr traditionell erscheint, kann man in ihr doch auch viele Einflüsse der Moderne erkennen. Trotz der Zurückhaltung der Führung gegenüber neuen Medien nutzen viele Mitglieder inzwischen Printmedien ebenso wie Diskussionsgruppen im Internet. So ist in ihrem Umfeld eine breite religiöse Literatur, v.a. in Urdu und Englisch entstanden, die viele Tablighis freiwillig studieren. Anhänger erklären die Ziele der Bewegung auch im Internet, stellen die Schriften ins Netz. Aufgrund der Größe der Bewegung hat sich zwangsläufig eine interne Bürokratie entwickelt, die allerdings sorgfältig im Hintergrund agiert und den Anhängern meist unbekannt ist. Sie sorgt für die reibungslose Vorbereitung, Durchführung und Auswertung der weltweiten Predigerreisen. Zu ihren Aufgaben gehört auch die Organisierung der regelmäßigen Versammlungen und Treffen (ijtimah). Die Jahresversammlungen in Indien, Pakistan und Bangladesch ziehen jeweils zwischen ein und zwei Millionen Anhänger an, darunter Teilnehmer aus aller Welt. Zwar sind alle Mitglieder angehalten, ihre Reisen selbst zu finanzieren, aber Spenden wohlhabender

Anhänger sind willkommen, wenn sie ihre Übereinstimmung mit den Zielen der Bewegung unter Beweis gestellt haben. Waren es ursprünglich viele Muslime aus dem dörflichen und randstädtischen Milieu, die sich ihnen anschlossen, gehören heute auch viele aus dem Mittelstand dazu. Es ist eine Mainstream-Bewegung geworden, wie man auch in England und Frankreich erkennen kann. Die Bewegung organisiert sich über örtlicher Zentren (Markaz), die manchmal auch mit religiösen Schulen verbunden sind (Madrassen). Auch wenn die Bewegung – zumindest seitens der Führung – keine Internetpräsenz unterhält, beteiligen sich einzelne Anhänger auch dort an Debatten. Außerdem spielt zumindest das Handy im Organisationsablauf eine herausgehobene Rolle.

Mit dem Mainstream sind auch die Befindlichkeiten und Probleme der Mehrheitsgesellschaft in die Bewegung gekommen. So kommt es zu dieser paradoxen Entwicklung, dass den Tablighis heutzutage von Kritikern politische Einflussnahme – vor allem in Südasien, aber vereinzelt auch in anderen Regionen – vorgeworfen wird, sie aber noch vor wenigen Jahren von politischen Islamisten beschuldigt wurden, durch ihre starke Konzentration auf religiöse Rituale die Muslime vom politischen Kampf wegzuführen, sie einzuschläfern. Und wenn auch die Führung keine direkten politischen Anliegen verfolgt, hat doch eine missionarische Massenbewegung zwangsläufig politische Wirkungen. Das kann man dort sehen, wo sich beispielsweise auch in Europa in Ländern wie Großbritannien oder Frankreich in einzelnen Stadtteilen durch den Einfluss der Bewegung das religiös-soziale Mikro-Klima verändert, hin zu einem religiös betonten Leben.

Die Tablighis formen auch deutlich das Sozialverhalten ihrer Anhänger. Schrittweise setzen sich Empfehlungen durch, weniger westliche Kleidung, sondern mehr die traditionelle Kleidung zu tragen, weniger fernzusehen oder ins Kino zu gehen, den Computer und das Internet nur für Informationszwecke zu nutzen. In einigen britischen Vorstädten prägen sie in wachsendem Maße das Erscheinungsbild der muslimischen Viertel. An der Bewegung sind hauptsächlich Männer beteiligt. Dennoch werden auch Frauen zunehmend aktiv. Sie lesen gemeinsam religiöse Texte, gehen aber auch auf Predigertour, allerdings nur in Begleitung eines Mehram, eines ihnen verwandten Mannes. Kritiker bezeichnen die Bewegung mitunter als einengend. Dennoch sprechen viele Anhänger aus den Mittelschichten von einer neuen befreienden Erfahrung eines Menschen, der die Religion wiederentdeckt hat. Hier hilft die Bewegung den Anhängern, mit den Folgen der Moderne wie Werteverlust fertigzuwerden. Man nennt sie auch deshalb eine sozio-therapeutische Bewegung.

Die Bewegung hat in der Vergangenheit auch Interesse bei Bildungsforschern geweckt. Zeigt sie doch, wie man mit relativ einfachen und wenigen Mitteln Wissen und Werte relativ sicher, schnell und konsistent an größere Menschengruppen vermitteln kann. In Indien, wo Sozialreformer wie der spätere Präsident Zakir Hussain auch mit religiösen Aktivisten kooperierten, wollte dieser sich von ihren Mobilisierungsstrategien für den Kampf gegen Analphabetentum und Armut inspirieren lassen.

Bisher haben sich die Tablighis jedoch nur in Ausnahmefällen nichtreligiösen Anliegen geöffnet. Ein solcher war die Katastrophe des Tsunami 2004, in der Tablighi-Aktivisten in Indien und Sri Lanka zu den ersten gehörten, die lebenswichtige Informationen weiterleiteten. Ob sich die Bewegung solchen und anderen Anliegen der breiteren Gesellschaft künftig stärker öffnet, ist schwer zu sagen. Gegenwärtig scheint die Absicht zu überwiegen, sich auf das „Kerngeschäft“ zu konzentrieren, die Vermittlung einer religiösen Lebensweise. Denn dort sind die Tablighis offenbar wirklich erfolgreich.